am Tasso dichtete, arbeitete er die Beschreibung des römischen Karnevals, schrieb auch über Nachahmung der Natur und trieb mit höchstem Eifer botanische und optische Studien. Eine erstaunenswerte Vielseitigkeit!

Nach Weimar zurückgekehrt, erhielt Goethe jetzt vom Herzog das schon früher vom Dichter bewohnte Haus am Frauenplan zum Geschenk. Das Heiligtum dieses Hauses bilden das Arbeitszimmer, die Bibliothek und das Schlafzimmer. Die Räume vergegenwärtigen dem Besucher die Stellung Goethes als Minister und Kunstliebhaber und sind, nach dem Maßstabe jener Zeit, für Weimar in gewissem Sinne wohl stattlich und prächtig zu nennen. Aber andere Zimmer dieses Hauses sind selbst nach weimarischem Begriff von mehr als bürgerlicher Einfachheit. Durch ein Vorzimmer, wo in kleinen Schränken die mineralogischen Sammlungen liegen, treten wir in das Arbeitszimmer, ein niedriges, enges, etwas dunkles Gemach, nur mit zwei Fenstern versehen, das mit einer rührenden Einfachheit ausgestattet ist.

Eine interessante Eigentümlichkeit des Romans „Wilhelm Meister“ bilden die zahlreichen Anklänge von Humor, nach denen zu urteilen Goethe auch Anlage zu einem humoristischen Schriftsteller hatte, nur daß sie durch andere Fähigkeiten zurückgedrängt wurde. Wilhelms Pedanterie und sein übergroßes Verlangen, den Schmuck und Schein der Bühne auch in das Leben zu übertragen, der Graf mit seinen Phantastereien, die Erlebnisse der Schauspieler im Schlosse, das theatralische Kostüm, mit dem sich Wilhelm ausstaffiert, der ganze Charakter Philinens und Friedrichs sind Beispiele dieser humoristischen Begabung.

Im Mai des Jahres 1791 wurde das neue Theater in Weimar eröffnet. Goethe übernahm die Leitung mit größerer Machtbefugnis als sie sonst ein Theaterdirektor jemals gehabt hat; selbst vom Erfolge war er unabhängig. Der Hof bezahlte alle Kosten, und die Bühne stand dem Dichter zu beliebigen Versuchen zur Verfügung. Der Erfolg des Wallenstein, in theatralischer Beziehung ebenso ein Erfolg wie in künstlerischer, schien den Streit (der Weimariſchen Schule) zu Gunsten der idealen Schule entschieden zu haben, aber es schien auch nur so. Die künstlerische Seite wurde allein beachtet.

Für das Jahr 1797 hatte Goethe eine neue Reise nach Italien geplant, allein wegen der damaligen unruhigen Zeiten unterblieb sie. Dafür unternahm er in diesem Jahre seine dritte Reise in die Schweiz. Er fuhr am 30. Juli mit Christiane und August zum Besuche seiner erfreuten Mutter nach Frankfurt a. M., wo er im Verkehr mit alten Bekannten und mit Studien aller Art beschäftigt bis zum 25. August verweilte. In der Schweiz faßte er den, nachher von Schiller so meisterhaft ausgearbeiteten Gedanken zu einem Wilhelm Tell-Drama, und kehrte nach genutzreichen Monaten Ende Oktober aus der Schweiz heim.

Das neue Jahrhundert fand Schiller, Goethes großen Mitarbeiter am Tempel der Kunst, in voller Tätigkeit und eifrig darauf bedacht, auch den Freund zur Tätigkeit anzuregen. Aber theoretische Untersuchungen hemmten den Genius Goethes, und vielfache Geschäfte zerstreuten ihn und zwangen ihn zur Zersplitterung seiner Kräfte.

Der erste Teil des Faust war indessen geschrieben worden. Im Faust ist jede Seite des Lebens berührt, fast jede bedeutende Frage findet darin ihren Ausdruck, und die Form wechselt in größter Mannigfaltigkeit. Mit zwei Vorspielen wird die Tragödie eingeleitet: mit dem auf dem Theater und dem Prolog im Himmel. Die erste Szene zeigt Faust in seinem Studierzimmer. Hier beginnt das Drama. Was stellt der Faust dar? Es sollen nicht die Folgen der Verachtung von Vernunft und Wissenschaft, die aus einem vergeblichen Wissensdrang hervorgehen,